

»Es bricht eine neue Phase an«

Wie verändert sich die Welt der Kunst? Die Malerin Katharina Grosse und die Bildhauerin Alicja Kwade über das Arbeiten in Zeiten der Pandemie, Ungleichheit auf dem Kunstmarkt und ihre Ausstellungsprojekte in Berlin

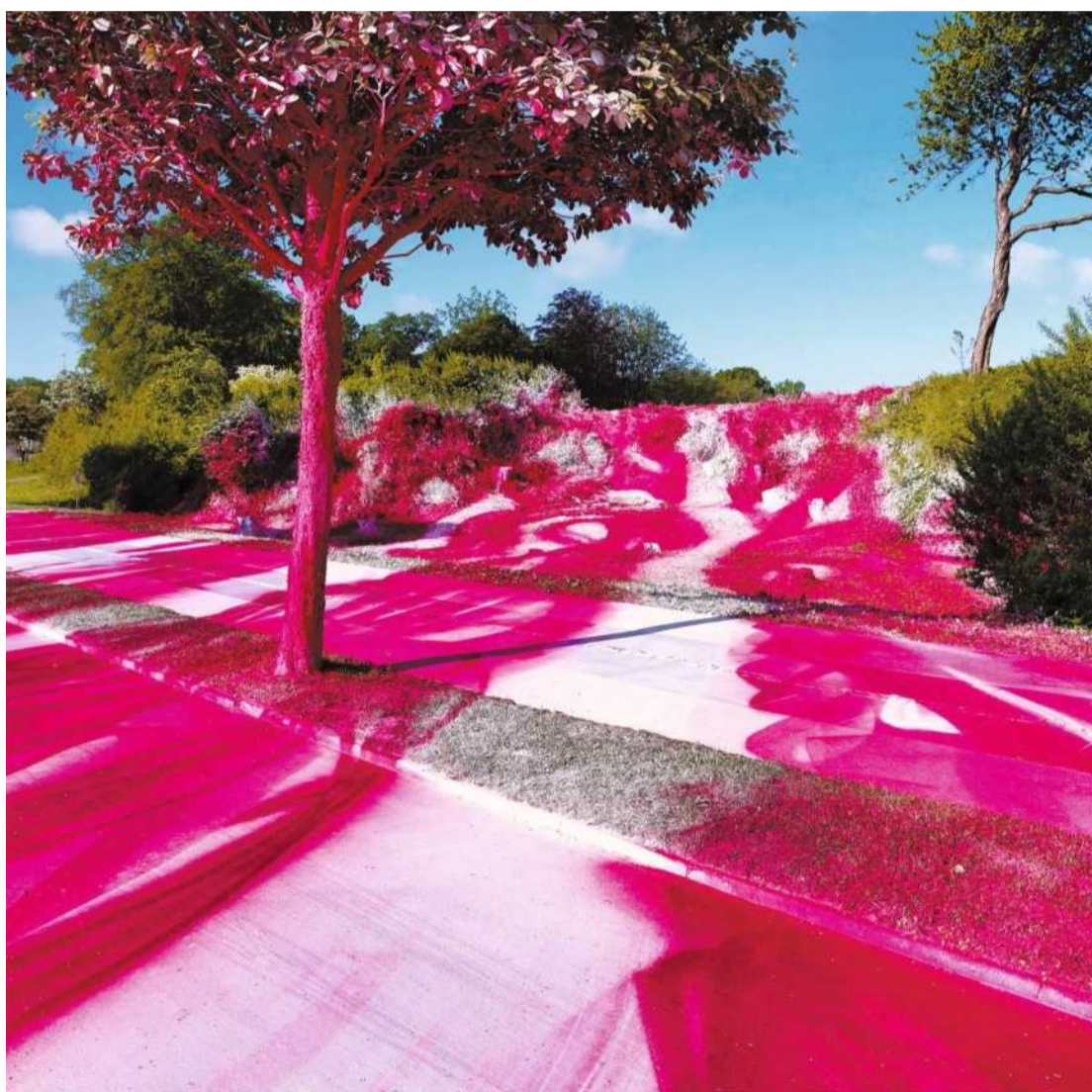
Editorial

Der Kultursommer ist ein Produkt der Vorfreude. Er erscheint stets im April und will Sie, liebe Leserinnen und Leser, einstimmen auf die Festivals, Konzerte, Ausstellungen, die in den warmen Monaten (jenen ohne »r«) in Deutschland, ja auf dem ganzen Kontinent stattfinden werden. In diesem Jahr nun haben wir unsere Beilage verkleinert und bitten darum, sie mit Nachsicht zu lesen. Denn ob das, was wir hier ankündigen, wirklich zustande kommt, ist bei Redaktionsschluss teilweise noch offen. Dennoch wollen wir den Kultursommer mit Enthusiasmus angehen: als eine Jetzt-erst-recht-Aktion, als Zeichen dafür, dass sich die Kunst von dem Virus nicht besiegen lassen wird. Deshalb stellen wir etwa den Dirigenten Pietari Inkinen vor (Seite 53):

Er hätte im Sommer in Bayreuth sein Festspiel-Debüt geben sollen. Daraus wird nun nichts, diese Premiere wird wohl erst 2022 stattfinden. Doch Inkinen gehört die Zukunft, deshalb hat er seinen Platz in unserer Beilage. Er und all die anderen Künstlerinnen und Künstler auf diesen Seiten können es kaum erwarten, dass das Kulturleben wieder losgeht. In diesem Sinn: Lassen Sie sich die Vorfreude nicht nehmen.

Alles Gute!

Ihre Kultursommer-Redaktion



Von einem Bilderrahmen lässt sich die Malerin Katharina Grosse nicht aufhalten, sie bemalt auch Häuser oder Bäume – wie 2017 in Dänemark (links). Aus gepresster Steinkohle schafft die Bildhauerin und Tricksterin Alicja Kwade gigantische Diamanten



Fotos (v. l.): Nic Tenwiggenhorn; Mathias Kolbeped

DIE ZEIT: Diese Frage muss man in Zeiten der Pandemie mit neuem Ernst stellen: Wie geht es Ihnen?

Katharina Grosse: Keine Krankheiten. Ich habe eine Woche zu Hause verbracht und gelesen, das war auch toll, aber dann hatte ich keine Lust mehr dazu. Jetzt male ich wieder im Atelier. Die Ruhe, die sich dort ausbreitet, tut meiner Psyche gut.

Alicja Kwade: Für mich hat die Situation der letzten Wochen enorm viel Stress bedeutet, ich musste noch nie so sehr Chefin sein. Inklusiv psychologischer Einzelbetreuung. Ich bin mit meiner Buchhalterin und einer Assistentin allein in meinem Atelier, wir schlagen uns mit Kurzarbeit-Anträgen für meine zehn Angestellten herum. Ich versuche noch, meinen Angestellten ein wenig Arbeit nach Hause zu verteilen. Und ich vermittele den Dutzend Selbstständigen, mit denen ich zusammenarbeite, Tipps für Anträge auf Soforthilfen und schaue auch, dass wir für sie noch genug Arbeit haben. Ich musste jetzt auch sehen, welche Galerien mir noch Geld schulden, damit wir hier planen können, wie lange wir über die Runden kommen – auch im schlechtesten Fall.

Grosse: Es ist schwierig, aber ich möchte keine meiner Angestellten entlassen, ich werde auch weiter Selbstständige mit Arbeit versorgen.

Kwade: Bei mir wurden fast alle Projekte eingefroren. Lieferanten aus Norditalien haben ernste Probleme. Es gibt keine Arbeit mehr für die Architekten, die ich sonst beschäftige. Ich muss mir jetzt neue Arbeiten ausdenken.

ZEIT: Sie sollten beide größere Ausstellungen Ende April eröffnen, Katharina Grosse im Museum Hamburger Bahnhof, Alicja Kwade in der Berlinischen Galerie. Was haben Sie dort geplant?

Grosse: Der Titel meiner Ausstellung lautet *It Wasn't Us*, sie besteht aus verschiedenen Komponenten. Ich arbeite in der historischen Halle des Museums mit großen Formationen aus Styropor, einem plastischen Material, mit dem ich noch nie zuvor in diesem Maß gearbeitet habe. Über das alles werde ich am Ende hinwegmalen. Die Produktion ist schon so weit fortgeschritten und auch so aufwendig, dass wir weiter daran arbeiten, nur die Eröffnung wird verschoben. Wir planen von Tag zu Tag, werden auch installieren, sodass wir die Ausstellung zeigen können, sobald das Mu-

seum wieder besucht werden darf. Man kann diese Ausstellung aber nicht ins Internet verlegen.

ZEIT: Sie arbeiten mit grellen Sprühfarben, die Sie großflächig auftragen, diesmal sogar auch auf ein Nebengebäude des Hamburger Bahnhofs ...

Grosse: Genau, die Haupthalle des Museums wird an ihrem Ende geöffnet, die Kunst zieht sich bis in den Außenraum und auf das Dach der benachbarten Rieckhalle.

Kwade: Die Berlinische Galerie hat lange versucht, den Eröffnungstermin meiner Ausstellung zu halten, nun haben wir sie um ein Jahr verschoben. Das Konzept und die Planung der Ausführung sind schon fertig. Ich habe selbst für die Verschiebung plädiert, bedauere sie aber auch, weil die Schau jetzt in gewisser Weise sehr zeitgemäß gewesen wäre: Der Titel lautet *In Abwesenheit*. Es ging um die Beschreibung und Vermessung eines Menschen als neutrales Objekt am Beispiel meiner selbst. Ein raumfüllender Ring mit 24 Lautsprechern hätte meinen Herzschlag teilweise live übertragen. Das hätte sich durch die Verteilung auf die 24 Lautsprecher und die Entzerrung der Verortung im Raum und das Basslastige des Pulses fast wie ein Musik-Beat angehört.

Eine andere Arbeit hätte aus dem Datensatz meiner kompletten DNA bestanden.

ZEIT: Die derzeitige Situation scheint für manche Bereiche der bildenden Kunst bedrohlicher zu sein als für andere Sparten des Kulturbetriebs. Schriftsteller können sich zum Schreiben in ihr einsames Arbeitszimmer zurückziehen, ein Buch per E-Mail an ihren Verlag liefern, von dort geht es notfalls per E-Book an die Leserinnen und Leser. Die Wahrnehmung Ihrer beider Kunst bedarf aber der physischen Präsenz des Betrachters. Erwa wenn Sie, Alicja Kwade, Spiegelkabinette bauen, die man betreten und aus verschiedenen Perspektiven betrachten muss. Oder wenn Sie, Katharina Grosse, ganze Museumshallen ausmalen, wo die Malerei also räumlich wird. Könnte sich durch die jetzige Situation etwas daran ändern, wie Sie Kunst machen?

Kwade: Ich komme auch mit einem Bleistift klar. Aber irgendwann will ich wieder da weitermachen, wo ich in meiner Karriere jetzt angekommen bin, nämlich bei der Konzentration auf große Außen-

Fortsetzung auf S. 50

ANZEIGE



Musik – ein Fest,
das ganze Jahr!

MUSIKFESTE
SACHSEN-ANHALT



Ganz gleich ob Barock oder Elektronik, Klassik oder Jazz, Kammerkonzert oder Chorgesang, Oper oder Fusion-Live-Acts, für jeden Geschmack ist etwas dabei, denn in Sachsen-Anhalt schlagen viele musikalische Herzen.

Die MUSIKFESTE SACHSEN-ANHALT bieten das Besondere – lassen Sie sich begeistern!

www.musikfeste-sachsen-anhalt.de
www.sachsen-anhalt.de



Alicja Kwade, 1979 in Katowice geboren, spielt in ihren Skulpturen und Installationen mit der Wahrnehmung von Zeit, Körpern, Geld. Ausstellungsstationen: Die Biennale in Venedig, das New Yorker Metropolitan Museum und im September die Langen Foundation in Neuss



Katharina Grosse, 1961 in Freiburg geboren, arbeitet mit einer Farbspritzpistole und bemalt nicht nur Leinwände, sondern ganze Museumshallen. Ende April ist die Eröffnung ihrer Ausstellung »It Wasn't Us« im und um den Hamburger Bahnhof in Berlin geplant

»Es bricht eine neue Phase an« (Fortsetzung von S. 49) skulpturen und öffentliche Kunst, die ich nur mit einem großen Team schaffen kann.

ZEIT: So wie wir uns jetzt, statt uns persönlich zu treffen, nur per Videotelefon unterhalten, so suchen ja auch die Museen nach Wegen, wie sie die Kunst digital vermitteln können.

Grosse: Das ist das Interessante an dem momentanen Zusammenbruch der Strukturen im Kunstbetrieb, er generiert das Moment eines weißen Blatts Papier. Es bricht eine neue Phase des Experimentierens an. Mich erinnert das an die autofreie Sonntage meiner Kindheit in Zeiten der Ölkrise, als ich auf der Autobahn A1 Rollschuh laufen konnte. Die jetzige Situation ist eine Erfahrung, die keine Referenz hat. Das ist doch die Grundsituation, in die wir uns als Künstler immer wieder hineinversetzen müssen. Was schwer ist, wenn man viel Routine hat. Für meine Arbeit ist das Denken ohne Referenznetz eine ganz wichtige Kondition, und das sehe ich auch in deiner Arbeit, Alicja. Deshalb ist diese gesellschaftliche Fraktur für uns vielleicht sogar interessant.

Kwade: Die Krise ist auch eine Chance zur Selbstüberprüfung. Was ist eigentlich passiert in den 15 Jahren meiner Karriere? Was ist mit den Machtstrukturen, denen ich begegnet bin? Das war ja eine relativ homogene Gesellschaft, auf die in gewisser Weise Verlass war. Man weiß tatsächlich nicht, wohin das jetzt führt.

Grosse: Als Künstlerinnen zeigen wir, dass es Alternativen geben kann, wir überwinden Grenzen. Und jetzt fallen plötzlich ganz von allein viele Dinge weg, etwa der Fußball am Wochenende. Ich bin ungeheuer sportbegeistert, ich interessiere mich dafür, wie im Fußball Manager und Trainer Teams leiten, ihnen bestimmte Spielstile vermitteln. Das findet im Moment gar nicht statt.

ZEIT: In Schulen und in der Arbeitswelt führt das herrschende Kontaktverbot zu einer rasanten Zwangsdigitalisierung. Auch der Berliner Galerist Johann König, der Sie beide vertritt, sendet nun täglich Live-Videos aus Künstlerateliers über Instagram. Funktioniert das auch für Ihre Kunst?

Grosse: Ich bin in meiner Arbeit sehr interessiert an der körperlichen Stimulanz, deshalb spielt das Verwirklichen eine ganz wichtige Rolle. Das Digitale ist eine weitere Ebene, die etwas über die Erfahrung in der Ausstellung hinaus zeigen kann. Aber es ersetzt nicht die Verkörperung.

ZEIT: Viele Ihrer Installationen verschwinden nach einer Ausstellung wieder ...

Grosse: Fast 50 Prozent meines Schaffens werden zerstört oder wieder neu zusammengesetzt, deshalb ist die Dokumentation wichtig für mich. Aber es sind verschiedene Formen der Sichtbarkeit. Ich wollte übrigens eigentlich gerade von meiner hohen Bildschirmzeit runterkommen. Ich bin bildersüchtig, ich verbringe sehr viel Zeit mit dem Schauen und hatte mir deshalb vor der Corona-Krise einige Programme gesperrt, so wie ich früher den Fernseher abschaffen musste. Aber jetzt klappt das mit dem Abtrainieren nicht.

Kwade: Ich muss auch dauernd auf meine Geräte schauen. Zu der Kunstmesse Frieze im Mai hätte ich eigentlich in New York mithilfe der Firma Acute Art eine digitale Skulptur zeigen sollen, man hätte sie mithilfe des eigenen Smartphones auf dem Rockefeller Center sehen können. Was ist die intellektuelle Information einer Arbeit – und was die physisch vermittelte? Wie kann man durch Lesen einer Information eine emotionale Erfahrung machen? Ob es die Weltwirtschaftskrisen oder die Weltkriege waren, auf jede große Krise folgte ja meist eine beschleunigte Entwicklung.

Grosse: Es ist die Frage, ob es dann noch die bisherige Form des Kunstmarkts geben kann, wenn es durch eine digitalisierte Kunst keine Begrenzung von Zeit und Ort mehr gibt. In meiner Kunst interessiert mich Aggression oder auch Angst, aber ohne die Geschichten, die zu diesen Zuständen geführt haben. Ohne eine Bedeutungsbeziehung. Deshalb ist mir die örtliche, primäre Erfahrung meiner Arbeit wichtig, ohne Einordnung. Das ist im digitalen Raum kaum möglich bisher.

Kwade: Kann es so ein Betrachten ohne Einordnung überhaupt geben? Ich habe in einer frühen Arbeit von mir auf der Straße gefundene Steine wie Juwelen schleifen lassen. Die Betrachter gingen we-

gen des Schiffs automatisch davon aus, dass diese Steine wertvoll und besonders seien. Dabei waren es nur die Fundstücke vom Straßenrand. Der Blick ist doch immer stark konditioniert und erlernt.

Grosse: Wenn wir uns jetzt überlegen, wie wir die Wirklichkeit neu konstruieren können, dann müssen wir auch fragen: Was passiert mit den Gegebenheiten, die wir nicht mehr haben wollen?

ZEIT: Zu den Gegebenheiten gehört auch ein von Männern dominierter Kunstbetrieb.

Grosse: Das beschäftigt mich sehr. Es fehlt noch immer der Wechsel auf die Perspektive der Frau. Unser Leben miteinander, unser Lieben, unsere Toleranz wären ganz anders, wenn die Gesellschaft da nicht einen blinden Fleck hätte.

Kwade: Es ändert sich etwas, aber der Kunstmarkt ist noch weit entfernt von einer Gleichbehandlung. Ich habe die Achtziger im Kunstbetrieb nicht selbst erlebt, kenne nur aus Erzählungen das Auftreten von Malern wie Martin Kippenberger und Co., aber von heute aus gesehen wirkt das auf mich wie ein absurdes Kasperletheater.

ZEIT: Weil das Machos und Chauvis waren?

Kwade: Da roch es doch aus jeder Ecke nach Mochosochsen! Mir scheint auch die Bewunderung, mit der heute noch das Treiben dieser Künstler gefeiert wird, teilweise absurd, damit meine ich nicht die Arbeit an sich, sondern den Habitus.

Grosse: Das wird man aber in 30 Jahren auch über die jetzige Zeit sagen. Ich dachte als junge Künstlerin mit Blick auf Baselitz, Lüpertz und Richter, dass sich schon ganz viel geändert hätte. Aber der grundsätzliche Perspektivwechsel hat noch nicht stattgefunden. Es ist interessant, welche Sprache du entwickelst, welchen Ton deine Stimme haben soll, wenn du noch nie einen Ton gehört hast. Selbstverständlich leuchten heute die Werke junger Künstlerinnen heller als noch vor 20 Jahren. Aber in welcher Sprache sollen sie sprechen, wenn

nicht in jener der Unterdrückten? Wie soll man einen Truthahn kochen, wenn man ihn noch nie geschmeckt hat? Wenn man in große Verhandlungen geht, werden die Stimmen der Frauen jedenfalls ganz selten genauso gehört wie die der Männer. Das finde ich einfach so irreführend.

Kwade: Es ist oft richtig komisch, wenn mir manchmal männliche Experten vom Fach breitbeinig das Leben erklären, Wirtschaft und Politik und andere Zusammenhänge, das Selbstbewusstsein ist da erstaunlich und die Arroganz, die einem entgegengebracht wird.

Grosse: Ich hatte weder zu Hause noch in der Schule oder in der Akademie das Gefühl, nicht gehört zu werden. Erst im Beruf hat sich das verändert. Die Gesellschaft ist nicht darauf vorbereitet, mit ambitionierten Frauen zu arbeiten.

ZEIT: Die erfolgreichen Frauen sind für die Männer das Problem?

Grosse: Genau. Alicja und ich haben es geschafft, weil wir widerstandsfähig und mental stark sind, aber ganz viele andere wurden diskriminiert.

Kwade: Ich dachte jahrelang, dass es an meinem jungen Alter lag, dass mich viele nicht so ernst genommen haben. Inzwischen habe ich verstanden ...

Grosse: Es wäre viel besser, wenn wir eine andere Art von Gemeinschaftlichkeit hätten. Denn so erfolgreich sind wir mit der bisherigen nicht. Wenn der Karren richtig im Dreck steckt, dann dürfen die Frauen ran. Wie wurde Angela Merkel ausgelacht, die könne doch niemals Außenpolitik machen. Und was ist jetzt ihr Markenzeichen?

Kwade: Mich ärgern auch die Beschreibungen als starke oder erfolgreiche Frau. Das ist meist nicht böse gemeint, aber die Hervorhebung ist schon sonderbar, als sei man eigentlich eingeschränkt und behindert und könne nun überraschend doch eine Firma leiten.

Grosse: Wenn wir Frauen uns klar und deutlich artikulieren, dann gelten wir als zu rational. Wenn wir unser poetisches Wesen ausdrücken wollen, hört dann aber keiner mehr zu.

ZEIT: Wie definieren Sie Erfolg in der Kunst?

Kwade: Die Möglichkeit, die Projekte, die man unbedingt machen will und für wichtig hält, auch

realisieren zu dürfen und einer großen Öffentlichkeit zur Verfügung stellen zu können: in Museen, Galerien und im öffentlichen Raum.

ZEIT: Viele Künstlerinnen und Künstler, die derzeit im globalen Kunstbetrieb gefeiert werden, leben und arbeiten in Berlin. Ist diese Stadt auch heute noch eine gute Stadt für die Kunst?

Grosse: Das kulturelle Angebot ist großartig, vor allem auch im Bereich der Musik. Die Art, wie man hier miteinander lebt, gefällt mir. Man kann sich mit dem Rad bewegen, auch mit wenig Geld mehr erleben und machen als in anderen großen Kulturstädten. Es ist nicht so schlimm wie in London und New York, wenn du nicht so viel Geld hast.

Kwade: Wobei sich das auch geändert hat.

Grosse: Stimmt, aber ich lerne in Berlin immer wieder Leute wie meinen Friseur kennen, der zu Hause den Menschen die Haare schneidet, vor allem aber einer der besten Perückenmacher Europas ist. Der hat die Stars bei den großen Opernfestivals in Salzburg und anderswo betreut und ist ein totaler Wagner-Fan, der mir beim Haarschneiden immer besondere Aufführungen vorspielt. So eine Person ist draußen, wenn es keine geförderten Mieten mehr gibt und die Menschen aus ihren Wohnungen rausgekauft werden. Von diesen chiffrierten Persönlichkeiten gibt es hier in Berlin viel mehr als etwa im Rheinland.

Kwade: Man müsste sie eigentlich unter Denkmalschutz stellen.

Grosse: Das sind Leute mit einem hohen Talent, die sich aber den wirtschaftlichen Anforderungen verschließen. Dafür gibt es im Rheinland den Kunstfan, der dich in der Brauerei Füchsen am Nebentisch sieht und dir das Essen bezahlt, weil er weiß, dass man sich das gerade kaum leisten kann.

Kwade: Gesprächspartner aus New York nehmen die Existenzformen vieler meiner Freunde überhaupt nicht ernst, weil sie wirtschaftlich keine Bedeutung haben. Ich hoffe, dass es für solche Existenzformen auch in Zukunft noch Platz in Berlin gibt. Sie sind die Setzlinge der Kunstszene, die wir dringend brauchen!

Das Gespräch führte Tobias Timm

ANZEIGE

KULTURHÖHEPUNKTE



MUSEUM – DIGITAL
KUNST ZUHAUSE ERLEBEN

Entdecken Sie die digitalen Angebote der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden: Von Panoramarundgängen bis zu Online-Touren versorgen wir Sie bis auf Weiteres täglich mit bunten Einblicken in unseren Kunst-Kosmos. Bei »Art for Lunch« laden unsere Kurator*innen zur Mittagspause immer dienstags um 12 Uhr im Livestream zu einem Rundgang durch ausgewählte Ausstellungen. Alle Angebote finden Sie auf www.skdmuseum.de.

STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN
facebook.com/skd.museum · instagram.com/skd.museum
www.skdmuseum.de · skd-online-collection.skdmuseum.de



8. UND 9. OKTOBER
THE WORLD TO COME

Eine Berliner Festmesse nach Ludwig van Beethovens »Missa solemnis«.

Wie wird die Welt von morgen aussehen? Der Rundfunkchor Berlin nimmt Beethovens Messe als Inspirationsquelle, um vom Hier und Heute einen Blick in die Zukunft zu werfen. Die Konzertinstallation im Vollgutlager Berlin wird Beethovens Musik mit zeitgenössischen europäischen und außereuropäischen Klangwelten zusammenführen.

RUNDFUNKCHOR BERLIN
RUNDFUNK-SINFONIEORCHESTER BERLIN, GJIS LEEMAARS DIRIGENT
www.rundfunkchor-berlin.de



VERSCHOBEN AUF 2021
NORDART 2020

Die NordArt ist eine der größten Ausstellungen zeitgenössischer Kunst in Europa. Sie wird jährlich neu konzipiert und verfügt mit der historischen Eisengießerei und dem weitläufigen alten Parkgelände über eine unvergleichliche Spielstätte. Die NordArt lebt von den unterschiedlichen Perspektiven einzelner Kulturen, präsentiert von mehr als 200 ausgewählten Künstlern aus aller Welt, verdeutlicht aber auch viele Gemeinsamkeiten. Der Länderfokus 2021 liegt auf der Ukraine.

ANFANG JUNI BIS MITTE OKTOBER 2021
Kunstwerk Carlshütte in Büdelsdorf
www.nordart.de



SEHNSUCHT NACH DER HEILIGEN STADT
JERUSALEM

Die Bedeutung Jerusalems als religiöses Zentrum, Ort der Sehnsüchte und Heilserwartungen hat die Stadt zum visuellen Phänomen gemacht. Wohl keinem anderen Ort wurden so viele Darstellungen gewidmet, die jedoch weniger die reale Stadt als vielmehr Ideen und Idealvorstellungen spiegeln. Die Ausstellung ist diesen Bildern der europäischen Kunst und Kulturgeschichte und den religiösen Sehnsüchten, künstlerischen Vorstellungen und politischen Träumen, die sie hervorgebracht haben, gewidmet.

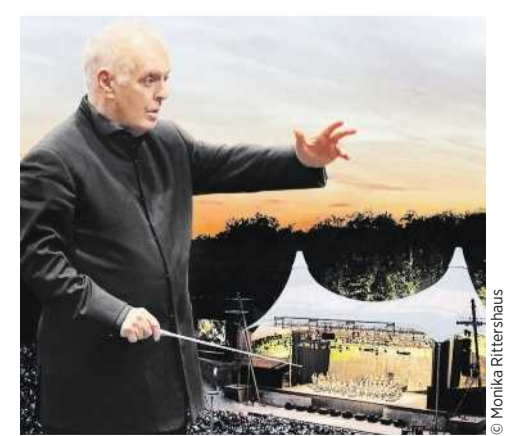
AB 27.11.2020 IN BONN
Alle aktuellen Informationen:
www.bundeskunsthalle.de



#CLOSEDBUTOPEN
KUNSTMUSEUM MORITZBURG

Kurz nach der erfolgreichen Eröffnung von »Karl Lagerfeld. Fotografie. Die Retrospektive« mussten wir unser Haus coronabedingt wieder schließen. Mit #closedbutopen geben wir – wie viele andere Museen auch – allen die Möglichkeit, fast täglich in den sozialen Medien und auf unserer Website hinter die geschlossenen Türen unserer Sammlungspräsentationen und der Sonderausstellung zu blicken.

KUNSTMUSEUM MORITZBURG HALLE (SAALE)
#closedbutopen
www.kunstmuseum-moritzburg.de



DANIEL BARENBOIM UND DAS WEST-EASTERN DIVAN
OPEN-AIR-KONZERT IN DER WALDBÜHNE BERLIN

Erleben Sie Daniel Barenboim und das West-Eastern Divan Orchestra bei einem unvergesslichen Open-Air-Konzert in der sommerlichen Naturkulisse der Waldbühne Berlin! Nach dem großen Jubiläumsjahr 2019 zum 20-jährigen Bestehen ist das West-Eastern Divan Orchestra im August 2020 wieder in Berlin zu Gast. Beim traditionellen Waldbühnenkonzert stehen Brahms' Doppelkonzert für Violine und Cello mit den Solisten Michael Barenboim und Kian Soltani sowie Richard Strauss' epische Tondichtung »Ein Heldenleben« auf dem Programm.

WALDBÜHNE BERLIN, SAMSTAG, 15. AUGUST 2020
Tel. (030) 47 99 74 11
www.boulezsaal.de